

Sell in may ... das Duell der Phrasenschwinger

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie liegen bereits in ihren Stellungen. wild entschlossen, ohne jeden Zweifel ob ihrer eigenen Ansichten und schwer mit Phrasen bewaffnet. Auf Tausenden Bierbänken dieser Republik wird am Donnerstag wohl unter anderem über die Börse, die Benzinpreise oder über die Preise im Supermarkt diskutiert. Der „Tag der Arbeit“ ist der Schlüsseltag für diejenigen, die glauben, dass das immens komplexe, in stetigem Wandel befindliche Konstrukt Börse in simple Faustregeln zu pressen wäre.

Wäre ja schön eigentlich. Aber wäre das alles so einfach, es gäbe keine Trends, keine Trendumkehr würde länger als einen Tag dauern und kein Kurs läge auf einem anderen als dem „richtigen“ Niveau. Wäre ein Satz genug, die Kurse von morgen zu erkennen, jeder würde zeitgleich ein- oder aussteigen.

Dass sich Trends etablieren, dass Kurse nur nach und nach auf- oder abwärts laufen, ist das Ergebnis aus unzähligen Elementen, die auf diese Kurse einwirken einerseits und einer stetigen, langsamen Zu- und Abnahme der Bullen- und Bärenlager andererseits. Ein einzelner Investor kann sich hinsetzen, die Lage überdenken und so von einem Moment zum anderen vom Bullen zum Bären werden - oder umgekehrt. Aber nicht Millionen von Investoren weltweit.

Jeder hat seine eigene Sicht der Dinge, betrachtet andere Rahmenbedingungen oder interpretiert sie anders, hat ein anders strukturiertes Depot, gehorcht anderen, externen Zwängen. Zugleich verändern sich diese Rahmenbedingungen stetig. Währungsrelationen, Zinsniveau, Inflationsraten, Rohstoffpreise, Konjunkturdaten, Unternehmensmeldungen ... sie alle wirken auf die Aktienmärkte ein und verändern sich permanent. Was bedeutet:

Was heute richtig wäre, kann morgen schon wieder falsch sein. Und selbst wenn man recht hat, muss man auch recht bekommen, denn das, wie Friedhelm Busch immer zu sagen pflegt, sind an der Börse zwei völlig verschiedene Paar Schuhe. Wie kann es da verwundern, dass man als Anleger permanent durch Bodennebel stolpert.

Ein Blick auf den Kompass kann hilfreich sein

Was hilft, ist, schließlich war ich lange genug Pfadfinder, regelmäßig den Kompass zu Rate zu ziehen, sprich die eigenen Investments regelmäßig zu hinterfragen. Aber - sonst wäre es ja wieder zu einfach - bitte nicht zu oft. Sonst kommt man ob des täglichen Dauerregens neuer Daten nicht mehr aus dem Grübeln heraus. Aber auch nicht zu wenig, um nicht zu verpassen, wenn sich Grundlegendes ändert.

Was dabei allerdings grundlegend ist, ist davon abhängig, ob die Mehrheit der Akteure darauf reagiert. Denken Sie an die erblühenden Krisen im Kredit- und Immobilienmarkt im letzten Spätsommer. Das waren zwar extrem negative Aspekte, aber die Mehrheit der Marktteilnehmer ließ sich von den Dauerbullen beruhigen und reagierte einfach nicht - bzw. kaufte nach einer ersten negativen Reaktion im August kräftig wieder ein. Alles eine Frage der Wahrnehmung. Wer damals mit der Erwartung einer massiven Eintrübung der Gesamtsituation ausstieg, hatte im Prinzip recht ... hat aber zunächst nicht recht bekommen.

Die Börse ist und bleibt angesichts dieser vielen Hände, die beim Formen des Kurs-Teigs mitwirken, ein stets unfassbares, veränderliches Gebilde. Wie also kann es da Erfolg versprechen, die Entscheidung über Ein- oder Ausstieg in Phrasen zu pressen und gut ist?

Sell in May oder Kauf im Mai?

Neben den dünsinnigen Evergreens wie „Hin und Her macht Taschen leer“, „unten kaufen und oben verkaufen“ oder „kaufen, wenn die Kanonen donnern“ stehen wir jetzt vor dem Widerstreit der Mai-Theoretiker. Aber selbst für diejenigen, die dennoch glauben, man könne die ganze Börse in ein paar Schlagworte packen, wird es nun knifflig ... denn hier hätten wir dann gleich zwei Schüttelreime:

„Sell in may and go away (but remember to come back in September) und

“Kauf im Mai und bleib dabei“.

Tja, was stimmt denn nun? Rein statistisch, das habe ich in den letzten Jahren regelmäßig aufgelistet, geben sich die beiden Sprüche nicht viel. Der Vorsprung der Mai-Verkäufer liegt knapp bei 60:40, je nachdem, wann man mit der Berechnung beginnt (der Starttermin beugt ja fast alle Statistiken nach Belieben dessen, der sie erstellt). Grundsätzlich allerdings ist die gesamte Überlegung Unfug.

Die Basisidee der „sell in may“-Verfechter ist ja, dass viele Investoren in der Urlaubsphase im Sommer lieber ihre Aktien verkaufen, um nicht nach Rückkehr böse Überraschungen zu erleben. Das hatte vor zwanzig Jahren was für sich, aber heute, wo jedermann, so er denn will, in Schnorcheltiefe in der Karibik die aktuellen Kurse abrufen und kaufen und verkaufen kann, ist dieses Argument nicht mehr stichhaltig. Zumal die ganz großen Akteure ohnehin keine Pausen machen. Und auch das Argument, dass sich in der Konjunktur in den Sommermonaten nichts entscheidendes verändern könnte, ist heute nun wirklich nicht mehr haltbar.

Nein, in den fünf Monaten Mai bis September kann so unendlich viel passieren, sich verbessern oder verschlechtern, dass es grundsätzlich falsch wäre, sich mit Faustregeln von vorgestern durch seine Investments zu kämpfen. Sprich: Beide Sprüche sind Unsinn.

Immerhin ist es nicht einmal seriös vorhersagbar, wo der Dax, der Dollar oder das Öl in einer Woche notieren, geschweige denn in vier - wie also wollte man wissen ob es heute klug ist, auf Sicht fast eines halben Jahres ein- oder auszusteigen bzw. Long- oder Shortpositionen anzugehen?

Ora et labora - Der Dax und seine Bodenbildung

Ich für meinen Teil meine allerdings, dass die kommenden ein, zwei Wochen zumindest richtungsweisende Impulse bereithalten könnten. Sie sehen im Chart des Dax, dass dieser ebenso wie die meisten anderen Aktienindizes an einer Bodenbildung laboriert. Entscheidend dabei - mit einem mindestens 100-Punkte-Puffer nach oben im Fall einer Bullenfälle - ist die Widerstandszone im Bereich 7.000-7.080. Würde diese Zone klar genommen, wäre erst einmal wieder etwas Ruhe angesagt - charttechnisch. Zumal sich dann durch diese ehemaligen Widerstände dann recht gute Unterstützungen fänden, an denen man seine Stopps orientieren kann. Aber:

Ob die Aktienmärkte sich in den kommenden Wochen über diese wichtigen Hürden retten können und dort auch bleiben, ist nicht von der Charttechnik abhängig, sondern den

Rahmenbedingungen. Und da sehe ich momentan nur eine entscheidende Größe, von der alles letztlich abhängt: Der Dollar.



Denn letzten Endes ist die morgen zu erwartende Zinssenkung bereits längstens in jedermanns Überlegungen enthalten. Und ob es nun 25 oder 50 Basispunkte werden, ob die erste Schätzung des US-Bruttoinlandsprodukts für das 1. Quartal 2008 bei +0,7% oder -0,7% herauskommt oder ob die US-Arbeitsmarktdaten schlecht oder noch schlechter ausfallen - all das kann die Kurse nur für ein, zwei Tage deutlicher beeinflussen. Aber solange jedem klar ist, dass die grundsätzliche Gesamtlage negativ ist, können diese Tagesereignisse keine Trendwende zuwege bringen. Der Dollar hingegen könnte.

Der Greenback als seidener Faden einer potenziellen Wende

Denn an dem zuletzt immer weiter fallenden Greenback hängt letztlich alles wie an einer Perlenschnur. Auf der einen Seite ist er der Export-Erschwerer für Europa und Asien in Richtung Dollarraum. Auf der anderen Seite war er zwar - nicht zufällig - damit eine Unterstützung für den US-Export in den Rest der Welt und durch o.g. Erschwernisse für die Europäer und Asiaten eine Unterstützung für die heimische US-Wirtschaft. Aber dadurch holten sich die USA derartige Preissteigerungen bei den Rohstoffen ins Haus, dass diese die positiven Effekte mehr als auslöschten.

Hinzu kommt, noch entscheidender, dass damit ein Gutteil der Argumentation für die zuletzt immer steiler gestiegenen Rohstoffe flachfiele. Denn wenngleich es für einen stetigen Aufwärtstrend bei fast allen Rohstoffen immer noch gute Argumente gibt, ist doch der Steigungswinkel seit Jahresbeginn ins unnatürliche übersteigert worden. Und diese massive Überhitzung bei Öl, Benzin und Agrarstoffen wurde eben stark durch den fortwährenden Abstieg des US-Dollar befeuert. Das Argument des „Wertausgleiches“ für die in Dollar abgerechneten Rohstoffe war dabei die eine, faktische Seite; die Flucht vor befürchteter Hyperinflation und Wertlosigkeit der Währungen die andere, psychologische Seite der Medaille.

Die dadurch in Gang gebrachte, fatale Preisspirale (steigende Rohstoffpreise = steigende Inflation = erneut steigende Rohstoffpreise und so fort) kann gestoppt werden, wenn nur der Dollar seinen Abstieg stoppt - oder gar eine größere Korrektur nach oben vollzöge.

Was bedeuten würde, dass ganz entscheidende Aspekte der momentanen Belastungen sich aufhellen würden: Die Unternehmen hätten durch fallende Rohstoffpreise weniger Kostendruck, die Privathaushalte mehr Geld für andere Dinge übrig, was die Umsätze der Unternehmen wiederum steigern würde, damit auch die Gewinnsituation ... und so ginge es dahin.

Die Hoffnung macht die Kurse

Natürlich wären damit Kredit- oder Immobilienkrise nicht einfach weggehext. Und die Rückkehr zu Wachstum würde Monate dauern. Aber die Aktienmärkte handeln nicht das, was auf dem Tisch liegt, sondern das, was man erwarten, erhoffen kann. Und das wäre bei einem wieder steigenden Dollar etwas weitaus Erfreulicheres, als man zuletzt befürchten musste. Der Dollar hätte in meinen Augen das Zeug, der Zündfunke zu werden, um den Abstieg zu stoppen oder umzukehren. Wird er das?



Noch ist das zwar völlig offen, aber die Chance ist gegeben. Erstmals seit Mitte Februar ist der Euro/Dollar-Kurs unter seinen 20 Tage-Durchschnitt gefallen und nicht sofort wieder darüber gelaufen. Das vorherige, stumpfe „raufkaufen“ des Euro ist momentan also gestoppt. Damit sehen auch die markttechnischen Indikatoren auf einmal potenziell Euro-bearish bzw. Dollar-bullish aus - und immerhin: Allzu weit kann die Schere zwischen Euro- und Dollar-Zinsen nicht mehr auseinander gehen. Viel Luft bleibt der Fed nicht mehr nach unten ... und sollte der durch den schwachen Dollar mit beförderte Inflationsdruck Aussicht auf Linderung haben, wird die EZB ihre Zinsen zumindest nicht anheben.

Rein charttechnisch betrachtet wäre erst unter 1,4950 von einer tauglichen Wende zu sprechen - aber so dermaßen weit ist Euro/Dollar davon ja nicht mehr entfernt. Bis dahin allerdings werden die Kurse der Aktien, Rohstoffe und Anleihen von entsprechenden Hoffnungen oder Befürchtungen dominiert. Im Vorfeld klarer Fakten tobt somit hier eine Art Glaubenskrieg der Bullen und Bären, der nicht ohne Risiko für diejenigen ist, die sich ungewappnet auf das Schlachtfeld wagen.

Aber eines lässt sich wohl wirklich bereits heute sagen: Ob Dollar und Aktien eine Wende hinbekommen oder nicht, hat auf jeden Fall herzlich wenig damit zu tun, dass nun der Mai beginnt.

Einen fröhlichen May-Day und herzliche Grüße

Ihr
Ronald Gehrt
www.system22.de